demographischen Problem werden können. Es gibt also durchaus Zusammenhänge mit den bisherigen Themenkomplexen dieser Anhörung. Wir haben sie alle schon einmal in den Beiträgen des Ministers und auch in der letzten Diskussionsrunde vernommen.

Ich möchte Sie jetzt bitten, Ihre Kurzvorträge aus Zeitgründen ohne Pause hintereinander zu halten, und die Diskussion auf den Schluß dieses heutigen Tages zu verlegen, damit wir einigermaßen zügig vorankommen. Ich möchte Sie weiterhin bitten, die vorgegebenen 15 Minuten bei den Kurzvorträgen einzuhalten.

Wie im Programm angekündigt, möchte ich zunächst einmal Herrn Dr. Dorbritz bitten, seinen Vortrag über die Geburtenentwicklung und ihre Auswirkungen sowie die möglichen ökonomischen, sozialen und politischen Folgerungen, die sich daraus ergeben, zu halten. Das Anliegen der Enquete-Kommission besteht ja auch darin, die noch anhaltenden Folgen der DDR-Vergangenheit in den Blick zu nehmen, zugleich aber auch den Transformationsprozeß zu analysieren sowie die politischen Schlußfolgerungen zu ziehen. Desweiteren ist es ein Anliegen der Enquete-Kommission, Empfehlungen an den Bundestag gegenüber den zuständigen Fachpolitikern abzugeben. Es geht um die Analyse, wie man Fehlentwicklungen vermeiden oder beenden kann. Es wäre wünschenswert, wenn wir hierbei auch das eine oder andere positive Signal in den jetzt zu behandelnden Themen bezüglich des Ablaufs des Transformationsprozesses erkennen. Wenn ich z. B. an die heutigen Ausführungen von Staatsminister Geisler denke, die er zu den Behinderteneinrichtungen gegeben hat, ist hierin durchaus eine Entwicklung sichtbar. Ich würde Sie also allesamt bitten wollen, den Schwerpunkt auf die Entwicklung des Transformationsprozesses selbst, und die sich – nach Ihrer Meinung – ableitenden Folgeentwicklungen für die Zukunft, zu legen. Ich bitte Sie, Herr Dr. Dorbritz, jetzt zu beginnen.

Dr. Jürgen Dorbritz: Vielen Dank, Herr Poppe. Ich möchte mich zunächst vorstellen. Ich bin wissenschaftlicher Rat am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden. Dort arbeite ich seit 1992. Davor habe ich seit 1980 an der Akademie der Wissenschaften im Institut für Soziologie und Sozialpolitik der ehemaligen DDR gearbeitet.

Zunächst möchte ich Ihnen die Geburtenentwicklung darlegen. Ich bin in der gleichen Situation wie meine Vorredner, die auch nicht auf einen Overheadprojektor zurückgreifen konnten. Sie müssen also das Manuskript zur Hand nehmen. Ich möchte Sie bitten, Abb. 4 (Hinweis: Tabellen und Abbildungen in Anlage 4) meines Manuskriptes aufzuschlagen. In dieser Abbildung wird der Trend der Geburtenhäufigkeit in beiden Teilen Deutschlands zwischen 1960 und 1995 gezeigt. Bei der Kennziffer „zusammengefaßte Geburtenziffern“ handelt es sich um eine durchschnittliche Kinderzahl, die auf den Daten eines Kalenderjahres berechnet worden ist. Einzelheiten zu dieser Vorgehensweise beantworte ich Ihnen gerne später, falls es Sie interessiert. Der Abbildung kann man vier bedeutende Fakten entnehmen. Zunächst kann man

einmal einen identischen Verlauf zwischen 1960 und Mitte der 70er Jahre in beiden Teilen Deutschlands feststellen. Weiterhin wird das Geburtenhoch der 60er Jahre und der Geburtenrückgang in der ersten Hälfte der 70er Jahre deutlich.

Ich möchte auch auf die Situation im früheren Bundesgebiet aufmerksam machen. Wenn man sich die schwarze durchgezogene Linie (früheres Bundesgebiet) anschaut, wird offensichtlich, daß seit Mitte der 70er Jahre bis Mitte der 90er Jahre ein stabiles Geburtenniveau vorherrschte. Diese Kurve verläuft einmal nach unten und einmal nach oben. Im Prinzip zeigt sie aber ein stabiles Geburtenniveau. Diese Situation muß aber nicht so bleiben, viele unserer Untersuchungen deuten darauf hin, daß ein weiterer Geburtenrückgang möglich ist. Ich werde darauf noch einmal zu sprechen kommen.

Der nächste Punkt, auf den ich eingehen möchte, ist der Geburtenanstieg zwischen 1975 und 1980 in den neuen Bundesländern. Dieser Anstieg hat mit der Familien-, Bevölkerungs- und Sozialpolitik der ehemaligen DDR zu tun. Man erkennt aber auch, daß bereits nach 1980 ein allmählicher Abwärtstrend einsetzte, d. h. man konnte bevölkerungs- oder familienpolitisch das Geburtenniveau nur kurzzeitig erhöhen. In aller Regel erreicht man Zeiteffekte, d. h. das Vorziehen oder Nachziehen von Geburten. Danach klingen in aller Regel die Wirkungen solcher Stimuli wieder ab.

Einen weiteren Punkt, auf den ich jetzt ein bißchen ausführlicher eingehen möchte, betrifft den Geburtenrückgang in den neuen Bundesländern zwischen 1990 und 1991 und das seitdem niedrige Niveau. Diese Situation haben die amerikanischen Bevölkerungswissenschaftler als „Demographic shocks“ bezeichnet. Übersetzt bedeutet dies, daß sich die Gesellschaft gewandelt hat. Gemeint ist der Austausch der gesamten Wirtschafts- und Sozialordnung. Auf diesen gesellschaftlichen Wandel, der von ihnen kaum beeinflußbar wurde, haben die Menschen mit Stabilität in ihren privaten Lebensverhältnissen reagiert. Man hat nur noch wenig Kinder bekommen, man hat keine Ehen geschlossen, und man hat sich auch nicht scheiden lassen.

Ich möchte jetzt noch einmal die Gelegenheit nutzten, um Ihre Frage nach dem Niveau der Ehescheidungen zu beantworten. Die Scheidungsrate ist sehr deutlich gesunken. Das Niveau betrug 1991 noch 16 % des Niveaus von 1989. Bei den Eheschließungen und bei den Lebendgeborenen verläuft dieser Rückgang ähnlich, wenn auch nicht so dramatisch, auf etwa 35 bis 40 %. Ich werde auf diese Situation des niedrigen Geburtenniveaus noch einmal zu sprechen kommen.

Wenn Sie sich bitte die zusammengefaßten Geburtenziffern, berechnet auf einer Monatsbasis, auf der Abbildung 8 meines Manuskriptes anschauen würden. Wenn man die Entwicklung in der ersten Hälfte 1996 betrachtet, ist ein Wiederanstieg erkennbar. Ich stimme hier nicht mit der Auffassung von Frau Beyer überein, daß man von einem Fortdauern des Geburtentiefs in den neuen Bundesländern auszugehen hätte. Meines Erachtens zeichnet sich hier eine

Trendwende zu höheren Geburtenzahlen ab. Ich will das auch im weiteren Verlauf des Vortrags noch begründen. Meiner Auffassung nach wird es einen ganz allmählichen Anstieg geben, der sich bis über die Jahrtausendwende hinziehen wird.

Gestatten Sie mir jetzt nochmals, auf die Erklärung des Geburtentiefs in den neuen Bundesländern zurückzukommen. Dazu betrachten Sie bitte Abbildung 1 meines Manuskriptes, die die Wertorientierungen in den neuen Bundesländern 1990 und 1994 anhand einer Befragung wiedergibt. Man erkennt hier, daß die verschiedenen Lebensbereiche nach der Wichtigkeit zu beurteilen waren. Anhand einer fünfstufigen Skala mußten die Lebensbereiche zwischen „sehr wichtig" und „unwichtig" klassifiziert werden. Die Bereiche sind dann nach den Mittelwerten geordnet worden. Die Mittelwerte sind dadurch zustande gekommen, daß diejenigen, die mit „sehr wichtig" geantwortet haben, mit 1 gewichtet worden sind. Diejenigen, die mit „unwichtig" geantwortet haben, sind mit 5 gewichtet worden. Das heißt also, je näher der Mittelwert bei 1 liegt, desto mehr Leute haben mit „sehr wichtig" oder „wichtig" geantwortet. Wenn man sich diese Struktur anschaut, erkennt man für 1990, daß hier Bereiche für wichtig erachtet wurden, die in der DDR nicht oder nur unzureichend vorhanden waren: die Entlohnung nach Leistung, die Preise, saubere und intakte Umwelt, Rechtssicherheit. Gegenüber 1994 hat sich diese Einstufung gewandelt. 1994 wurden Wertorientierungen wie persönliche Sicherheit, soziale Sicherheit und bezahlbare Wohnungen in den Vordergrund gerückt. Kinder sind etwa gleich wichtig geblieben. Wir haben bei der Beurteilung nicht so einen starken Wertewandel, d. h. man hat jetzt eher eine Diskrepanz zwischen den Urteilen darüber, was einem wichtig ist und wie man tatsächlich lebt. Bei den Wertorientierungen gibt es noch keine Erklärung dafür, warum die Geburtenentwicklung so stark gesunken ist.

Wenn man sich jetzt aber die Abbildung 2 anschaut, wird diese Entwicklung deutlicher. Die Abbildung zeigt die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbedingungen in den neuen Bundesländern 1990 und 1994. 1990 rangierte auf Platz 2 die Möglichkeit mit Kindern zu leben. Das wurde 1990 noch außerordentlich positiv bewertet. Wenn man dann den Vergleich zu 1994 zieht, ist die Zufriedenheit bezüglich der Möglichkeit, mit Kindern zu leben, auf Platz 12 abgerutscht. Es gibt also eine deutliche Zunahme der Unzufriedenheit hinsichtlich der Bedingungen, mit Kindern zu leben. Das gleiche gilt auch für die Zukunftserwartungen. Mit dem Pfeil wurde auch hier wieder der Unterschied zwischen 1990 und 1994 angedeutet. Man erwartet, 1994 viel stärker eine Verschlechterung der Bedingungen, um mit Kindern zu leben. Wir haben ein hohes Unzufriedenheitspotential, und wir haben quasi einen Zukunftspessimismus darüber, daß sich die Bedingungen, um Kinder zu bekommen, verbessern werden. Das ist m.E. schon einer der Erklärungsfaktoren, warum das Geburtenniveau so deutlich abgesunken ist. Wenn Sie sich noch einmal die Abbildung 4 vor Augen halten. Dort werden die Geburtentrends in beiden Teilen Deutschlands dargestellt. Sie sind im Großen und Ganzen recht ähnlich verlaufen. Ich möchte hier auch wirklich gegen die Illusion sprechen, daß in der

ehemaligen DDR deutlich mehr Kinder als im Westen geboren worden sind. Es gab natürlich über einen begrenzten Zeitraum – über 10 bis 15 Jahre – Unterschiede, aber die Unterschiede sind m.E. nicht so gravierend wie andere Unterschiede, die sozusagen hinter diesem Durchschnittswert der zusammengefaßten Geburtenziffer stehen.

Anhand dieser Unterschiede möchte ich jetzt einmal deutlich machen, wohin dieser demographische Transformationsprozeß, der Wandel im Geburtenverhalten in den neuen Bundesländern laufen könnte. Der erste Unterschied, der außerordentlich ausgeprägt ist, ist der Unterschied hinsichtlich des Anteils kinderloser Frauen. In der ehemaligen DDR gab es kaum kinderlose Frauen. Der Anteil der Kinderlosigkeit in den neuen Bundesländern bei den Geburtsjahrgängen, die zwischen den 50er Jahren geboren wurden, betrug etwa 5-10 %. Wenn man sich dagegen die Entwicklung im früheren Bundesgebiet ansieht, kann man erkennen, daß beim Geburtsjahrgang 1960 bereits eine Kinderlosigkeit von etwa 24 % vorherrschte. Dieser Trend ist eindeutig ansteigend. Wenn man jetzt einmal weiterrechnet, könnte man erwarten, daß bei denjenigen Frauen, die etwa im Jahr 1965 bis 1970 geboren worden sind, der Anteil der Kinderlosigkeit bei etwa 30 bis 35 % liegen wird. Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, bedeutet dies, daß sich die Geburtenzahlen im früheren Bundesgebiet nach unten entwickeln werden. In dieser Situation steckt ein zweiter Unterschied zur Situation in der ehemaligen DDR. In der DDR hatten fast alle Frauen zumindest ein Kind. Der Anteil der Frauen, die mehr als ein Kind hatten, war relativ gering.

In den unterschiedlichen Anteilen kinderloser Frauen, einhergehend mit einer niedrigen Erstheiratsneigung, ist eine Situation im Westen abgebildet, die in der bevölkerungssoziologischen Literatur mit dem Begriff der Polarisierung der Lebensformen in einen Familien- und einen Nichtfamiliensektor beschrieben wird. Man hat einen Sektor von Frauen, die kinderlos bleiben und auch nicht heiraten. Der umfaßt gegenwärtig bei den Frauen, die zur Zeit 30-35 Jahre alt sind, etwa 25 %. Auf der anderen Seite hat man diejenigen, die sich für den traditionellen Weg der Familiengründung entscheiden, die heiraten und dann in aller Regel 2 oder auch 3 Kinder haben. Wir bezeichnen diesen Prozeß als Bevölkerungspolarisierung oder als Individualisierung oder Pluralisierung in den Lebensformen. In der ehemaligen DDR hatte eine solche Polarisierung kaum stattgefunden. Diese Entwicklung findet aber im Moment des demographischen Wandels in den neuen Bundesländern statt: Der Weg vom Einheitsbiographieverlauf hin zu einer größeren Vielfalt in den Lebensformen.

Ein weiterer Punkt, auf den ich Sie hier aufmerksam machen möchte, ist der hohe Anteil der nichtehelichen Geboren in den neuen Bundesländern. Im Westen beträgt er z.Zt. ca. 13 %. In den neuen Bundesländern über 40 %. Diese Entwicklung hat sich auch in der Zeit seit 1990 nicht verändert. Der Anteil der nichtehelich Lebendgeborenen ist sogar noch angestiegen. Ich möchte darauf hinweisen, daß es aber in der DDR keinesfalls eine Entkoppelung von Geburt und Eheschließung gab. Hierin verbergen sich sozial- oder familienpolitische

Mitnahmeeffekte. Alleinerziehende sind in besonderem Maße familienpolitisch unterstützt worden, man hat also erst die Kinder bekommen, hat die staatlichen Unterstützungsleistungen mitgenommen und hat dann erst geheiratet.

Ein weiterer Punkt ist, der mir hier interessant erscheint, daß man auch im Westen einen allmählichen Anstieg bei der nichtehelichen Quote erkennen kann. Ursprünglich bin ich einfach von der Anpassungsthese ausgegangen, wonach sich die Frauen und Männer in den neuen Bundesländern an die Verhaltensmuster im Westen annähern. Das scheint mir pauschal so nicht zu stimmen. Wenn man sich die Entwicklung betrachtet, könnte es zu einer wechselseitigen Annäherung kommen. Vielleicht kommt es dann zu einem Rückgang der nichtehelichen Quote im Osten und einem Anstieg im Westen.

Ich möchte Sie bitten, auf die Abbildung 7 zu schauen. Die Abbildung zeigt die altersspezifischen Geburtenziffern im früheren Bundesgebiet und den neuen Bundesländern 1985 und 1995. Man erkennt auch hier eine Besonderheit der ehemaligen DDR. Die Frauen haben die Kinder in einem sehr frühen Alter von 22, 23, 24 Jahren bekommen. Man erkennt diese Entwicklung an der schwarzen Linie, die außerordentlich links steil mit dem höchsten Gipfel verläuft. Dieses Altersmuster ist nach 1990 weggebrochen. Dieses Phänomen ist für den weiteren Verlauf der Geburtenentwicklung in den neuen Bundesländern sehr interessant. Es wird deutlich, daß die heute zwischen 15 und 25 Jahre alten Frauen in den neuen Bundesländern sich quasi genauso verhalten, wie ihre Alterskollegen im Westen. Die zwischen 25 und 35 Jahre alten Frauen sind jedoch nach wie vor der Träger des niedrigen Geburtenniveaus. Man kann hier die These eines altersspezifischen oder generationsspezifischen Anpassungsprozesses entwickeln. Wenn diese These stimmt, werden sich die Geburtenzahlen in den neuen Bundesländern langsam in dem Maße erhöhen, wie die jüngeren Generationen in das Alter hineinwachsen, wo man in den alten Bundesländern normalerweise seine Kinder bekommt, also zwischen dem 25. und 30. Lebensjahr. Das bedeutet, daß sich dieser demographische Anpassungsprozeß langsam bis über das Jahr 2000 hinaus vollstrecken wird.

Herr Poppe hat Konsequenzen dieser Situation angekündigt. Ich war darüber nicht besonders glücklich, weil es außerordentlich schwer ist, die Konsequenzen dieser demographischen Situation darzustellen. Die Verbindungen zwischen dem Geburtenniveau, das vielleicht 10 Jahre niedriger ist, und der sozialen Situation in der Region sind außerordentlich schwierig zu beschreiben. Ich möchte einmal zwei Punkte hervorheben. Wir haben vorhin die These diskutiert, ob die Frauen „Verlierer der Wende“ sind. Mir ist diese Formulierung auch zu pauschal, man kann die Frage nicht so stellen. Es könnte jedoch aus der demographischen Sicht eine Gruppe von Frauen, aber auch von Männern geben, die hinsichtlich ihrer Familienbildung „Verlierer der Wende“ sind. Das sind diejenigen, die heute um die 30 Jahre alt sind. Das ist die Gruppe, die auf Kinder verzichtet hat, die inzwischen auch ihre Geburtenbiographie nicht wieder aufgenommen hat. Man wird also eine soziale Gruppe haben, in der Kin-

derlosigkeit außerordentlich weit verbreitet ist. Man hat hier individuelle Schicksale in zweifacher Hinsicht. Einmal konnte der ursprüngliche Wunsch, der in der DDR bei allen Frauen bestand, mit Kindern zu leben, nicht verwirklicht werden, und man wird eine Gruppe haben, die, wenn sie älter wird und auf Pflege angewiesen ist, nicht mehr über das familiäre Netzwerk nach unten verfügt. Diese Gruppe von Menschen wird demnach nicht über Kinder verfügen, die im familiären Bereich Pflege übernehmen könnten. Man wird also eine Gruppe haben, die in starkem Maße auf institutionelle Pflege angewiesen ist. Der zweite Punkt, den ich hervorheben möchte, steht im Zusammenhang mit dem dominierenden demographischen Trend der letzten 100 Jahre. Es geht um das Altern der Bevölkerung. Wenn Sie bitte die vorletzte Seite aufschlagen, dort ist der Altersaufbau der Bevölkerung zwischen 1910 und 2040 dargestellt. Man erkennt, wie sich in einem Zeitraum von etwas mehr als 100 Jahren dieser Altersaufbau von stark besetzten jungen Jahrgängen von einer Pyramidenform in eine Art Glockenform geändert hat, wo die am stärksten besetzten Altersjahrgänge um das 70. Lebensjahr liegen. Der Geburtenrückgang in den neuen Bundesländern hat zum Voranschreiten dieses Alterungsprozesses beigetragen. Er hat ihn aber nicht ausgelöst. Der Auslöser dieses demographischen Wandels ist der Geburtenrückgang, der schon zu Beginn unseres Jahrhunderts stattgefunden hat, und die Zunahme der Lebenserwartung der über 60- und über 70-jährigen Menschen bzw. der Rückgang der Altersstерblichkeit. Die Situation in den neuen Bundesländern hat diesen Prozeß nur verstärkt.

Gesprächsleiter Abg. Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herzlichen Dank, Herr Dr. Dorbritz. Wir machen gleich weiter mit dem Kurzbeitrag von Herrn Dr. Schwitzer zu der Lebenssituation alter Menschen. In diesem Vortrag geht es auch, ausgehend von der sozialen Lage der Menschen in der DDR, um die Beantwortung der Frage, wie alte Menschen auf diesen Transformationsprozeß reagieren. Akzeptieren ältere Menschen den Transformationsprozeß? Wenn ja, in welchem Ausmaß? Wie einschneidend ist er, gerade für diese Gruppe auch im Unterschied zur Jugend. Wie ist die gesellschaftliche Rolle dieser Menschen im Verlaufe dieses Prozesses? Ich bitte Sie um Ihren Beitrag, Herr Dr. Schwitzer.

Dr. Klaus-Peter Schwitzer: Ich wurde vor 50 Jahren in Berlin, in der sowjetischen Besatzungszone, geboren, bin dort bis zum Abitur zur Schule gegangen, habe anschließend die Berufe Koch, Kellner, Journalist, Philosoph und Soziologe erlernt und auch ausgeübt. Zwischenzeitlich habe ich auch als Fräser gearbeitet und war in den letzten sieben Jahren der DDR im selben Institut wie Kollege Dorbritz tätig, im Institut für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften. Nach der Abwicklung war ich einer von denen, die in das Wissenschaftlerintegrationsprogramm gekommen sind, das bekanntermaßen zu Ende gegangen ist. Seitdem habe ich viel Arbeit, werde aber seit dem 1. Januar vom Arbeitsamt unterstützt. Sie sehen, ich fühle mich erst einmal nicht als Verlierer und hoffe, daß ich als 50jähriger natürlich auch noch einmal Fuß fasse und in der Wissenschaft weiterarbeiten kann.